

Leseprobe

zu

Antje Szillat

PROST, MATHILDA!

Von Wolke sieben ab in den Vollrausch



Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

© edition zweihorn GmbH & Co. KG

D-94089 Neureichenau/Riedelsbach 46

Tel: +49 (0) 8583 2454, Fax: +49 (0) 8583 91435

E-Mail: edition-zweihorn@web.de

Internet: www.edition-zweihorn.de

Copyright © edition zweihorn GmbH & Co. KG, Neureichenau

Umschlaggestaltung: Johann Thiessen, Koblenz

ISBN-13: 978-3-935265-35-5

2. Auflage 2010

Dies ist eine authentische Geschichte. Sie beruht auf konkreten Erfahrungen und hat sich so oder so ähnlich irgendwo in Deutschland zugetragen, deshalb ist die Geschichte, wie sie ist. – Leider!

Prolog

Mathilda hatte sich mit ihrem Dad gestritten. Es war mal wieder um seine neue Freundin gegangen.

„Wie kannst du es nur wagen, so über Julia zu sprechen? Was denkst du dir eigentlich dabei?“, hatte er sie angeschnauzt und sich geweigert, Mathilda gehen zu lassen.

Doch dann hatte *seine tolle Julia* angerufen und er war für einen Moment im Nebenraum verschwunden. Mathilda hatte blitzschnell gehandelt und sich einen Fünfeuroschein aus seiner Geldbörse genommen.

Was lässt er auch seine Kohle einfach so auf der Kommode herumliegen?, hatte sie gedacht und fand, er habe sogar noch Glück, dass sie *nur* einen Fünfeurer genommen hatte. – Ein *echter Dieb* hätte die ganze Geldbörse mitgehen lassen.

Dann war sie zum Kiosk gerannt und hatte drei Flaschen Rotwein gekauft. Dem Kioskbesitzer konnte man das Blaue vom Himmel herunterlügen, wusste sie inzwischen. Der rückte selbst bei kleinen Kindern harte Sachen raus, wenn sie ihm nur erzählten, ihre Eltern hätten sie geschickt. Nur bei Zigaretten wurde er ungemütlich. Da musste man sich schon mehr einfallen lassen, damit er welche über den Tresen reichte.

Aber Mathilda mochte weder Zigaretten noch harte Sachen – sie stand auf Rotwein. Musste wohl in der Familie liegen, reimte sie sich zusammen. Schließlich spülte Conni ihren Frust auch immer mit Rotwein hinunter.

An Tom dachte sie kaum noch – wenn er ihr nicht gerade mit seiner blöden Tanja über den Weg lief. Aber genau das machte er. Ständig. Und dann war er wieder in Mathildas Kopf. Seine langen, dunklen Haare, die ihm immer ins Gesicht fielen und die er dann mit einer raschen Handbewegung

wieder nach hinten strich. Diese unglaublich blauen Augen, in die man einfach nur versinken konnte – völlig hilflos und ohne die geringste Chance, da je wieder rauszukommen.

Tom. Ja, Tom war der tollste und schönste Junge, den Mathilda jemals gesehen hatte – und Tom war der größte Mistkerl weit und breit.

Vor einigen Wochen hatte Mathilda ihn geliebt, so, wie sie noch niemals geliebt hatte. Doch das war nun vorbei.

Sie war dann in den Park gelaufen und saß jetzt auf ihrer Bank vor dem Gebüsch. Dort war sie völlig ungestört, das wusste Mathilda. Mittags kamen hier kaum Leute vorbei und wenn doch, dann scherte es Mathilda sowieso schon lange nicht mehr. Sollten sie doch blöd glotzen – unternehmen würde sowieso keiner was. Auch das wusste Mathilda inzwischen.

Dann hatte sie endlich die erste Flasche geöffnet und fing an zu trinken. Mit jedem Schluck wurde das Bild schwächer. Nach der ersten Flasche hörte sie das dämliche Lachen von Tom und seiner Neuen schon fast gar nicht mehr. Als sie die zweite Flasche ins Gebüsch warf, musste sie sich übergeben. Wer Tom war, hatte sie zu diesem Zeitpunkt beinahe völlig vergessen. Dennoch öffnete sie auch noch die dritte Flasche – einfach nur, weil sie schließlich dastand und weil sie sowieso nicht aufhören konnte – und wollte.

Danach versuchte sie aufzustehen, aber das klappte nicht mehr so richtig. Immer wieder fiel sie auf die Bank zurück. Irgendwann stand sie schließlich.

Schwankend versuchte sie sich auf den Beinen zu halten. Ein Würgen und Keuchen und dann waren da wieder diese Stimmen. Tom, der ihr irgendetwas zurief – ihre Mutter, die laut lachte und schrie: „Prost Mathilda, alle Männer sind Schweine!“, das Zerspringen einer Flasche. Ihr Vater mit

seiner neuen Freundin – Tom, immer wieder Tom, wie er sie wegschubste und den Arm um ein anderes Mädchen legte. Und wieder ihre Mutter, die ihr zuprostete.

Die Bilder verschwammen ineinander, wurden immer greller und wirrer. Mathildas Magen drehte sich um, in ihrem Kopf begann es zu schwirren – immer schneller und schneller. Sie hielt sich die Hand vor den Mund, schmeckte den säuerlichen Geschmack von erbrochenem Rotwein auf ihrer Zunge, die schleimige Galle rann ihr durch die Finger, lief an ihren Armen herunter und tropfte auf ihre Hose. Der Boden unter ihren Füßen begann zu schwanken, sie torkelte einen Schritt zur Seite, versuchte zur Bank zurückzukommen, stolperte vorwärts und fiel der Länge nach vornüber.

Bevor sie auf dem harten Schotterweg aufschlug, hatte sie das Bewusstsein schon verloren.

Alkohol – Du wirst am Boden liegen

Alkohol – Hast keine Kraft mehr

Alkohol – Völlig am Ende

Alkohol – Alles zerstört

Selina, 14 Jahre

Neue Zeiten

Das gelbliche Licht des Morgens tanzte fröhlich auf Mathildas kariertem Bettdecke. Wie jeden Morgen war sie sofort hellwach, strampelte mit den Füßen die Zudecke zur Seite und war mit einem Satz auf den Beinen. Für Menschen, denen das Aufstehen regelmäßig fast körperliche Qualen bereitete – die sich immer wieder die Bettdecke über den Kopf zogen, darunter schwitzten und fast erstickten, nur um noch ein paar Minuten herauszuschinden –, hatte Mathilda überhaupt kein Verständnis. Sie liebte den Morgen. Ganz egal was für ein Wetter hinter den geblühten Vorhängen auf sie wartete.

Heute kündigte sich ein sonniger Frühlingstag an. Mathilda zog die Vorhänge ganz zur Seite, öffnete das Fenster und lehnte sich mit dem Oberkörper weit über das Fensterbrett hinaus. Sie schloss die Augen und atmete die frische Luft tief ein. Ihr langes hellblondes Haar wehte wie ein dichter Schleier sanft im Morgenwind hin und her. Aus dem Garten ertönte das laute Konzert der Vögel in den Bäumen.

Mathilda öffnete die Augen, nahm einen letzten tiefen Atemzug und löste sich vom Fenster. Dann schnappte sie sich die helle Jeans und das gestreifte Shirt, das sie sich mit Kati und Franzi im Partnerlook im Einkaufszentrum gekauft hatte, und eilte damit ins Bad.

Wie immer war sie lange vor ihrer Mutter Conni und ihrer vier Jahre älteren Schwester Merle auf den Beinen. Aus Merles Zimmer war noch kein Lebenszeichen zu vernehmen. Auch Connis Schlafzimmertür war geschlossen. Sicher wälzte sie sich gerade wieder schnaufend auf der Matratze hin und her, vermutete Mathilda. Und garantiert hatte sie wieder schlechte Laune – das kam vom Rotwein, den sie fast jeden Abend trank, seitdem Mathildas Dad weg

war. Meistens ging es ihr erst wieder besser, wenn sie mindestens zwei große Tassen Kaffee in sich hineingeschüttet hatte.

Mathilda ging ins Bad und begann sich zu entkleiden. Sie wollte gerade die Duschkabine öffnen, als sie es sich plötzlich anders überlegte. Schnell nahm sie ihren hellblauen Morgenmantel vom Haken und schlüpfte hinein. Dann ging sie in die Küche und bereitete eine große Kanne schwarzen Bohnenkaffee zu. Mathilda kam es kurz in den Sinn, frische Waffeln zu backen. Doch dann fiel ihr ein, dass Conni gerade mal wieder auf Diät war und der Anblick von frischgebackenen Waffeln ihre Laune eher noch verschlechtern würde.

Also beließ sie es bei dem Kaffee, presste stattdessen ein paar Orangen aus und verteilte den Saft zu gleichen Teilen in drei Gläser.

Bewaffnet mit einem großen Pott Kaffee in der einen und einem Glas Orangensaft in der anderen Hand, wagte Mathilda sich vor die Schlafzimmertür ihrer Mutter. Sie drückte mit dem Ellbogen die Klinke herunter und schob die Tür mit ihrem Oberkörper auf.

Conni befand sich bereits *im Kampf*, wie Mathilda schmunzelnd feststellte. Sie quengelte wie ein Kleinkind, rollte sich zur Seite, umklammerte den Rand der Bettdecke, als ob sie befürchtete, Mathilda könnte sie ihr mit einem Ruck entreißen, und presste die Augen fest zu.

„Conni, der Kaffee ist fertig ...“, begann Mathilda leise zu singen. „Klingt das nicht unheimlich zärtlich ...“

Conni zog sich die Decke über den Kopf.

„Von wegen zärtlich. Hinterhältig und gemein finde ich viel treffender“, schimpfte es unter der Bettdecke hervor.

„Na gut, dann nehme ich den Kaffee eben wieder mit.“ Mathilda spielte die Beleidigte.

„Bloß nicht!“ Mit Schwung flog die Decke zur Seite. Eine wirre Menge knallroter Locken, die im deutlichen Kontrast zu der blassen Gesichtsfarbe standen, kam zum Vorschein.

„Gib mir fünf Minuten. Dann bin ich ansprechbar“, murmelte Conni, während sie gierig nach der Kaffeetasse griff, die Mathilda zusammen mit dem Orangensaft auf das kleine Nachtschränkchen direkt neben dem Bett abgestellt hatte.

„Ich geh duschen.“

„Kannst du vorher bitte deine Schwester wecken?“

„Ich bin doch nicht lebensmüde“, antwortete Mathilda und übersah absichtlich Connis flehenden Blick.

Später einmal dachte sie: Was wäre geschehen, wenn ich an diesem Morgen das gemacht hätte, worum Conni mich gebeten hatte? Was hätte ich anders gemacht, wenn ich gewusst hätte, was an diesem „perfekten“ Tag beginnen würde?

Ich wäre im Bett liegen geblieben und hätte die Vorhänge noch fester zugezogen, war ihr sofort eingefallen. Oder ich hätte Merle geweckt, mich von ihr deswegen beschimpfen lassen und wäre gemeinsam mit ihr zur Schule gegangen. Aber sie hatte es nicht gewusst. Niemand hatte ihr gesagt, was geschehen würde. Niemand konnte es voraussehen.

Als Conni später in die Küche kam, noch immer mit zerzausten Haaren und dunklen Schatten unter den Augen, regte sie sich furchtbar auf.

„Warum hast du Merle nicht geweckt?“, fuhr sie Mathilda an.

„Ich habe doch gesagt, dass ich es nicht machen werde“, verteidigte sie sich.

„Das sagst du doch jeden Morgen und machst es dann trotzdem.“

Mathilda biss in ihren Toast und zog es vor, zu schweigen.

Conni gähnte und schien sich etwas beruhigt zu haben. „Na ja, wahrscheinlich hast du recht.“ Müde setzte sie sich an den Küchentisch und legte die Beine auf einen Stuhl. „Merle muss endlich begreifen, dass sich nicht die ganze Welt nur um sie dreht.“

Das sagt die Richtige, schoss es Mathilda durch den Kopf. Seit der Trennung ihrer Eltern kam es Mathilda manchmal so vor, als ob sich ihre Mutter in eine fremde Frau verwandelt hätte. Ständig war sie schlecht gelaunt und immer öfter versuchte sie, ihren Frust und ihre Enttäuschung mit unzähligen Gläsern Rotwein herunterzuspülen.

Ein leises Piepsen aus Connis Handy riss Mathilda aus ihren trüben Gedanken.

„Du hast eine SMS bekommen“, sagte Mathilda und wollte nach dem Handy greifen. Conni war schneller.

„Mistkerl!“, schimpfte sie, nachdem sie die Nachricht gelesen hatte.

Mit dem ausgestreckten Zeigefinger tippte Conni in rasender Geschwindigkeit auf der Tastatur ihres Handys.

„Dieser verdammte Mistkerl hat mal wieder einen Termin platzen lassen. Treibt sich lieber mit seiner Neuen herum ...“

Natürlich wusste Mathilda, wer gemeint war. Der Mistkerl war ihr Dad. Und er war immer schuld, wenn Conni sich so aufregte.

„Dieser Verräter ... dieser ...“

Mathilda reichte es.

Ohne ein Wort sprang sie auf, lief in den Flur, packte ihre Schultasche und riss die Wohnungstür auf.

„Ich kann es langsam nicht mehr hören!“, rief sie in die Küche zurück, bevor sie die Tür hinter sich zuknallen ließ.

Als sie vor dem Haus stand, fühlte Mathilda sich wie befreit. Sie lief den Gehweg hinunter und nahm sich vor,

nicht einen Gedanken mehr an ihre ständig streitenden Eltern zu verschwenden. Doch so sehr sie sich auch anstrengte, ihre Gedanken verirrten sich immer wieder dorthin. Sie musste an den Tag denken, an dem ihre Eltern ihr gesagt hatten, dass sie sich trennen würden. Seitdem war alles ganz anders – seitdem fühlte sich nichts mehr richtig an.

Mathilda war so in ihren Gedanken versunken, dass sie den Typen, der neben ihr aufgetaucht war, erst gar nicht bemerkte. Als er sie von der Seite ansprach, zuckte sie deshalb erschrocken zusammen.

„Mann, bist du aber schreckhaft“, sagte er.

Mathilda spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg.

„Hi!“, erwiderte sie leise und wischte sich verstohlen über das Gesicht.

Der Typ grinste unverschämt. „Du musst doch nicht gleich knallrot werden, nur weil ich mit dir rede.“

Was für ein eingebildeter Idiot, dachte Mathilda und beschleunigte ihren Gang. Doch so leicht ließ er sich nicht abwimmeln.

„Fräulein Goldlückchen ist aber gleich empfindlich“, ätzte er weiter und wich nicht von ihrer Seite.

Mathilda starrte stur geradeaus. Der Typ begann sie langsam richtig zu nerven.

In der Ferne erkannte sie ein paar Jugendliche, die sie schon ein paarmal in der Schule gesehen hatte. Am liebsten hätte sie ihnen zugerufen, sie mögen auf sie warten. Doch Mathilda kannte keinen von ihnen näher. Und außerdem wäre eine solche Reaktion sicherlich auch völlig übertrieben, schoss es ihr durch den Kopf. Irgendwann musste der Typ ja wohl mal kapieren, dass sie kein Interesse an einem Gespräch mit ihm hatte.

„Warum bist du eigentlich so zickig?“, redete er weiter auf sie ein, während er versuchte, mit seiner Hand in ihre Haare zu greifen.

Mathilda blieb ruckartig stehen und funkelte ihn wütend an.

„Wag es bloß nicht, mich anzufassen“, keifte sie. „Was willst du eigentlich von mir?“

„Immer schön locker bleiben, Goldlöckchen, immer schön locker bleiben.“ Sein Grinsen war einfach nur widerlich.

Mathilda blickte sich unauffällig um. Aber außer ein paar Leuten, die sich in einiger Entfernung von ihnen auf der Straße befanden, und ein paar Autos, die zügig an ihnen vorbeifuhren, entdeckte sie niemanden. Die Jugendlichen aus ihrer Schule waren inzwischen ganz aus ihrem Sichtfeld verschwunden.

„Was ist? Überlegst du, wer von den Piepels dir zu Hilfe eilen könnte?“

Mathilda warf ihm einen verächtlichen Blick zu. Dieser blöde Typ hatte doch tatsächlich ihre Gedanken erraten.

„So 'n Schwachsinn!“, behauptete sie und wollte einfach weitergehen.

Doch er versperrte ihr den Weg.

Mathilda versuchte an ihm vorbeizukommen. Aber egal in welche Richtung sie sich bewegte, der Typ war immer einen Schritt schneller. Von Weitem musste es wie ein lustiges kleines Spiel aussehen. Doch Mathilda war überhaupt nicht nach Lachen zumute.

„Was soll das?“ Sie versuchte ihre Stimme möglichst ruhig und beherrscht klingen zu lassen.

„Bleib doch einfach stehen. Dann erfährst du es.“ Das widerliche Grinsen war von seinem Gesicht verschwunden. Dafür entdeckte Mathilda etwas in seinen Augen, das ihr Angst machte.

„Wie alt bist du?“ Seine Stimme klang jetzt ganz rau.

„Ich weiß zwar nicht, was dich das angeht ... Aber bitte, wenn es dich glücklich macht und du mich dann endlich in Ruhe lässt – ich bin vierzehn.“

„Und, biste solo?“ Er leckte sich mit der Zungenspitze langsam über die Lippen, während sein Blick gierig an ihrem Körper entlangwanderte. Mathilda wurde übel. Am liebsten hätte sie ihn mitten ins Gesicht geschlagen.

„Bist du total bescheuert?“, schrie sie stattdessen. „Wenn du mich nicht augenblicklich vorbei lässt, dann rufe ich laut um Hilfe, du ... du ... widerliches Stück!“

Er lachte höhnisch und machte einen Schritt auf sie zu. „Wer würde dir kleinem Früchtchen schon glauben!“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Mathilda nahm ihren ganzen Mut zusammen, machte ebenfalls einen Schritt auf ihn zu, bis sie direkt vor ihm stand.

Er grinste siegessicher. „Warum nicht gleich so, Goldlöckchen?“

Mathilda stand jetzt so nahe vor ihm, dass sie seinen Atem auf ihrem Gesicht spüren konnte. Sie schaute ihm direkt in die Augen, deutete ein Lächeln an und zog mit einem heftigen Ruck ihr linkes Knie hoch.

Sie traf ihn direkt zwischen den Beinen.

„Du Sau“, jaulte er laut auf und sackte in sich zusammen. Stöhnend hockte er auf dem Gehweg, während Mathilda wie gelähmt noch immer an derselben Stelle stand. Sie konnte selbst nicht fassen, dass sie sich so etwas getraut hatte.

„Dich mach ich fertig, du blödes Miststück ... dich mach ich fertig ...“

Seine jämmerliche Drohung riss Mathilda aus ihrer Erstarrung. Sie machte einen Satz zur Seite und wollte weg-

rennen, doch der Typ bekam sie am Unterarm zu fassen und hielt sie fest.

„Lass sie sofort los!“, hörte Mathilda plötzlich eine drohenden Stimme hinter sich rufen. Im nächsten Moment preschte ein dunkelhaariger junger Mann an ihr vorbei, packte den Arm des Typen und drehte ihn mit einem heftigen Ruck nach hinten. Der Typ jaulte vor Schmerzen laut auf und versuchte sich aus dem Griff zu lösen. Mathilda stand unbeweglich neben den beiden kämpfenden jungen Männern und starrte sie erschrocken an.

„Lauf weg!“, rief ihr der Dunkelhaarige zu und Mathilda begann zu rennen. Sie rannte und rannte und drehte sich nicht einmal mehr um.

Als Mathilda auf den Schulhof gerast kam, war sie völlig außer Atem. Mit hochrotem Kopf stürmte sie die Treppe rauf und rannte durch die Pausenhalle. Einige Schüler schauten ihr neugierig hinterher. Auf dem Gang stieß sie fast mit einer Lehrerin zusammen.

„Hoppla, junge Dame!“, sagte sie und schüttelte den Kopf.

„Tut mir leid!“, murmelte Mathilda – und stürmte weiter.

Noch drei Flure entlang, dann stand sie keuchend vor ihrer Klassentür. Sie ließ sich erschöpft gegen die Wand sinken und schnappte nach Luft. Es war kurz vor Unterrichtsbeginn. Zahlreiche Schüler eilten zu ihren Klassenräumen. Auch einige Schüler aus Mathildas Klasse gingen an ihr vorbei. Keiner beachtete sie. Warum auch? Es war ein ganz normaler Morgen – der Beginn eines ganz normalen Schultages.

Als ich dreizehn war, haben sich meine Eltern getrennt. Danach waren bei uns zu Hause nur noch Stress und Ärger angesagt. Meine Mutter ließ sich

völlig gehen. Mein Vater kümmerte sich kein bisschen mehr um uns. Wir waren plötzlich Luft für ihn. Ich habe das dann einfach nicht mehr ausgehalten. Dann habe ich mich betrunken. Das war ziemlich cool, denn plötzlich waren meine Probleme wie weggeblasen. Ich hab mich dann immer öfter mit Alkohol zugedröhnt. Irgendwann ist meine Mutter dahinter gekommen. Sie hat mich gegen meinen Willen zu unserem Hausarzt geschleppt. Aber das war echt gut so. Der hat lange mit uns beiden geredet. Geholfen hat mir dann aber eine Therapie. Heute würde ich jedem davon abraten, Alkohol oder andere Drogen zu sich zu nehmen. Das macht letztendlich alles nur noch schlimmer.

Thea, 15 Jahre

Tom

Als Mathilda von der Schule kam, rannte sie im Treppenhause Conni direkt in die Arme.

„Conni!“, sagte Mathilda verblüfft. „Was – was machst du denn hier?“

„Verlängerte Mittagspause, wegen kurzem Krankenbesuch“, sagte Conni.

„Häh ...?“

Conni zog die Augenbrauen hoch.

„Häh, passt nicht zu einem Mädchen, das so aussieht wie du.“

„Mama“, murmelte Mathilda genervt.

„Was denn?“ Conni tat unschuldig. „Das ist doch so. Gutes Aussehen und gutes Benehmen gehören einfach zusammen.“

Mathilda reichte es schon wieder. Ständig dieses Gerede über ihr Aussehen. Und außerdem wusste sie ganz genau, wo dieses Gespräch enden würde. Nämlich bei ihrem Dad. Und dazu hatte Mathilda im Moment wirklich keine Lust.

Sie schob sich an Conni vorbei und ging zur Wohnungstür.

„Mathilda, warte“, sagte Conni und war schon neben ihr.

„Es tut mir leid. Im Moment läuft es einfach nicht so gut.“

Mathilda nickte langsam und Conni zog sie in ihre Arme. So standen sie eine Weile schweigend beieinander, bis Mathilda sich schließlich aus der Umarmung löste, sich leise räusperte und mit betont heiterer Stimme sagte: „Und wer ist nun krank?“

„Deine Schwester.“ Conni verzog ihren dunkelrot geschminkten Mund zu einem schiefen Lächeln. Dann schloss sie die Tür auf und ging in die Wohnung. Mathilda folgte ihr

und wollte erfahren: „Wirklich krank oder ...“ Weiter kam sie nicht.

„Natürlich nicht, Schwesterherz!“ Merle kam aus ihrem Zimmer gestürmt und baute sich direkt vor Mathilda auf. Ihre Augen funkelten wütend. „Aber dank meiner *ach so zuverlässigen kleinen Schwester* habe ich heute verschlafen.“

Mathilda schossen die Tränen in die Augen. Hastig wischte sie sie weg.

„Du machst es dir echt einfach“, antwortete sie und verschwand in ihrem Zimmer.

Mathilda ließ die Tür laut ins Schloss knallen und warf sich der Länge nach auf ihr Bett. Vom Flur her hörte sie Merle und Conni weiterstreiten. Mathilda hielt sich die Ohren zu und starrte an die Zimmerdecke.

Was war das nur für ein Tag, dachte sie. Dabei hatte er doch so gut angefangen. Aber dann kam dieser blöde Streit mit Conni. Und dieser widerliche Typ. Als sie in der Schule Franziska und Kati davon erzählte, hatten die total blöd darauf reagiert.

„Findest du dein Verhalten nicht ein bisschen übertrieben?“, hatte Franziska gesagt und sie dabei ganz spöttisch angesehen. Und Kati meinte, wenn sie jedem Typen, der sie mal angesprochen hatte, gleich in seine Weichteile getreten hätte, dann würden verdammt viele jetzt *blaue Eier* haben.

Doof, einfach übersaudoof hatte sie ihre beiden neuen Freundinnen in diesem Moment gefunden und sich umso mehr nach ihren *alten* Freunden gesehnt.

Und deswegen hatte sie den beiden auch nichts von ihrem unbekanntem Retter erzählt. Wahrscheinlich hätten sie sich darüber auch nur wieder amüsiert. Dabei konnte sie den ganzen Tag nicht aufhören, an ihn zu denken.

Mathilda nahm die Hände von ihren Ohren und dreh-

te sich auf die Seite. Auf dem Flur war es still geworden. Wahrscheinlich hatte Conni Merle wieder einmal irgendwas versprechen müssen, damit die sich wieder einkriegte.

Sie blickte zum Fenster hinüber. Mathilda konnte kaum glauben, dass nur wenige Stunden vergangen waren, seitdem sie die Vorhänge zur Seite gezogen hatte.

Jemand klopfte an ihre Zimmertür.

„Ja!“, rief Mathilda und hoffte, es möge nicht Merle sein.

Conni steckte den Kopf zur Tür herein. Eigentlich logisch, dachte Mathilda. Merle wäre ohne anzuklopfen in ihr Zimmer gestürmt.

„Schatz, ich muss wieder zurück ins Büro. Ich habe Tee gekocht. Soll ich dir eine Tasse bringen?“ Plötzlich klang sie wieder wie die Conni, die Mathilda kannte.

„Das wäre toll“, schniefte sie und schon wieder schossen ihr die Tränen in die Augen. „Ich hab nämlich heute einen echt blöden Tag.“

„Oje!“ Überrascht sah Conni sie an. „Du lässt dich doch sonst nicht von Merles Gezeter unterkriegen.“ Sie setzte sich neben Mathilda auf die Bettkante.

„Das ist es ja auch gar nicht ...“, begann Mathilda.

Conni warf einen verstohlenen Blick auf ihre Armbanduhr.

„Ach, schon gut“, beeilte Mathilda sich zu sagen. Conni musste zurück ins Büro. Und außerdem was war denn schon Schlimmes geschehen? Mathilda kam sich inzwischen selbst ein wenig blöd vor.

„Wirklich?“ Conni schaute sie skeptisch an.

„Wirklich!“

Conni erhob sich und ging zögernd auf die Zimmertür zu. Im Türrahmen blieb sie stehen und drehte sich zu Mathilda um.

„Weißt du was. Heute Abend koche ich uns was Schönes. Ja?“

„Gute Idee.“ Mathilda rang sich ein Lächeln ab.

Später saß Mathilda an ihrem Schreibtisch und grübelte über den Mathehausaufgaben. Franzi hatte auch schon angerufen.

„Der Treuter hat doch wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank“, hatte sie sich am Telefon über den Mathematiklehrer aufgeregt. „Draußen ist das absolute Traumwetter und der gibt uns solche Horroraufgaben auf.“

Sie hatten noch einen Moment geplaudert und schließlich verabredet, dass Franzi sich später noch einmal melden würde.

„Vielleicht können wir uns im Eiscafé treffen?“, hatte Franzi vorgeschlagen und Mathilda war heilfroh, dass sie den Vorfall mit dem Typen nicht mehr erwähnte.

Alles war wieder gut zwischen ihnen. Davon war sie überzeugt.

Als das Telefon nun erneut klingelte, war sich Mathilda ganz sicher, dass Franzi dran sein würde.

„Hi!“, rief sie fröhlich in den Hörer. „Hast du’s hinter dich gebracht?“

Schweigen!

„Hey, hat es dir die Sprache verschlagen?“ Mathilda kicherte albern in den Hörer.

Absolute Ruhe am anderen Ende.

„Haaalooo ... Franzi. Bist du es?“

Noch immer war kein Mucks zu hören. Langsam überkamen Mathilda Zweifel, ob nicht vielleicht doch jemand ganz anderes am Telefon war.

„Hallo, wer ist dran?“, sagte sie deshalb etwas ernster. Stille.

„Conni, bist du es?“

„Ähm ... sorry ... äh ... ich bin es“, hörte sie plötzlich eine männliche Stimme am anderen Ende der Leitung stammeln.

„Wer ist *ich*?“ Mathilda verstand nur noch Bahnhof.
„Dein Retter von heute Morgen ...“

„Ach ...“ Mathilda suchte verzweifelt nach den richtigen Worten. „Und ... und ... was ...?“ Mehr brachte sie einfach nicht über die Lippen.

„Es tut mir schrecklich leid, dass ich mich heute Morgen nicht vorstellen konnte – du musst wissen, da war so ’n Typ, dem musste ich erst einmal erklären, dass man junge Mädels nicht einfach so blöd anmachen darf ...“ Mathilda ging auf sein kleines Spielchen ein. „Und was ist aus diesem unmöglichen Typen geworden?“, wollte sie von ihrem unbekanntem Retter erfahren.

„Der ist ziemlich *breitbeinig* davongerannt.“ Mathilda musste kichern, als er ein leises gespielteres Stöhnen von sich gab.

„Ich heiße übrigens Tom. Hast du Lust und Zeit, dich mit mir zu treffen?“

„Ja!“, hauchte Mathilda in den Hörer und staunte selbst über ihren Mut.

Ein paar Freunde und ich verabreden uns regelmäßig zum „Komasaufen“. Meistens aus Langeweile. Wir wohnen in so einem kleinen Kaff und da ist selten etwas los. Manchmal fahren wir aber auch in die Stadt. Dann wird vorher ordentlich vorgeglüht. Einmal musste einer von uns mit Blaulicht ins Krankenhaus gebracht werden. Der hatte ’ne Alkoholvergiftung. Das war echt krass.

Stefanie, 14 Jahre

Verzaubert

Kurz bevor sie den Park erreichte, wurde Mathilda richtig aufgeregt. Sie bekam weiche Knie und ihr Magen fühlte sich an, als ob sie etwas getrunken hätte, was erst jetzt anfang, heftig zu sprudeln.

Sie entdeckte Tom direkt auf der Mauer neben dem Springbrunnen sitzend. In seinen Händen hielt er ein Buch, das offenbar sehr spannend war, denn er bemerkte sie nicht.

Mathilda kam langsam näher. Blieb dann aber ein paar Meter vor Tom unentschlossen stehen. Für die restlichen Schritte fehlte ihr einfach der Mut.

Mathilda spürte, wie ihr heiß wurde, das Blut stieg ihr ins Gesicht. Am liebsten hätte sie auf dem Absatz kehrte gemacht und wäre davongerannt. Aber ihre Beine gehorchten ihr nicht mehr. Deshalb stand sie einfach nur da und starrte Tom wie gebannt an.

Wie schön er war. Seine dunklen langen Haare fielen ihm wie ein Vorhang vors Gesicht. Er trug ein helles T-Shirt, das die Bräune seiner Haut noch mehr betonte. Auf seinem Oberarm entdeckte Mathilda ein Tattoo. Es war zum größten Teil von seinem T-Shirt bedeckt, deshalb konnte Mathilda nicht erkennen, was es darstellte. Tom blickte von seinem Buch auf und schaute sich suchend im Park um. In dem Moment, als sich ihre Blicke trafen, wurde Mathilda fast schmerzhaft bewusst, wie bekloppt sie aussehen musste. Sie stand wie gelähmt, mit weit aufgerissenen Augen und offen stehendem Mund, mitten auf dem Weg und glotzte ihn an, wie eine Kuh auf der Weide.

„Hi“, rief er und sprang von der Mauer.

Mathilda konnte nichts erwidern. Zu ihrem Schreck bemerkte sie, dass ihr etwas Speichel aus dem Mundwinkel tropfte, weil sie vor lauter Aufregung selbst das Schlucken

vergessen hatte. Verstoßen wischte sie sich mit dem Handrücken über den Mund und hoffte, dass Tom es nicht bemerkt hatte.

Tom kam langsam auf sie zu, blieb dann direkt vor ihr stehen und lächelte sie an. Mathilda konnte nur auf seine Haare starren. Wenn ich jetzt mutig wäre, dachte sie, würde ich einfach in seinen Haaren wühlen und sagen: „*Hallo, Tom. Ich habe mich gerade total in dich verliebt!*“

Mathilda entfuhr ein tiefer Seufzer bei dem Gedanken – den Tom scheinbar völlig falsch deutete.

„Dir hängt wohl die Sache von heute Morgen noch ziemlich nach, was?“, fragte er und schaute ihr dabei direkt in die Augen. Diesmal schaute Mathilda nicht weg.

„Nein, den Idioten habe ich schon völlig aus meiner Erinnerung gestrichen“, erwiderte sie.

Da war er endlich: Mathildas Mut.

„Was liest du?“ Mathilda schaute auf das Buch in Toms Händen.

„Ach, das ist nur so ’n philosophisches Zeug. *Das Buch von allen Dingen.*“ Tom machte eine wegwerfende Handbewegung und Mathilda bildete sich ein, dass seine Gesichtsfarbe sich etwas verändert hatte.

Ja, er war tatsächlich verlegen.

Okay, dachte Mathilda. Ganz ruhig bleiben. Dieser unglaublich süße Typ ist nicht nur wunderschön, nein, er ist sogar sensibel.

„Ich habe schon von diesem Buch gehört und würde es auch gerne einmal lesen. Ich interessiere mich nämlich sehr für Philosophie“, sagte Mathilda. Und für dich auch, fügte sie in Gedanken hinzu.

„Ich leihe es dir, wenn ich es durch habe. Ja?“, bot Tom an.

Mathilda nickte. „Das wäre toll.“

Tom ging zur Brunnenmauer zurück und ließ sich wieder darauf nieder.

„Erzähl mir mehr über dich“, sagte er. Nun wieder ganz sicher, während er mit der Hand auf den Platz neben sich auf der Mauer deutete. Mathilda setzte sich neben ihn.

„Fühlst du dich an der neuen Schule wohl?“, fragte Tom sie.

Mathilda schaute ihn erstaunt an: „Woher weißt du, dass ich die Schule gewechselt habe?“

Tom grinste. „Von deiner Schwester.“

„Von meiner Schwester?“ Mathilda stand völlig auf der Leitung. „Du kennst Merle?“

Tom nickte und grinste noch breiter. „Na klar. Sie sitzt im Mathekurs sogar neben mir.“

In Mathildas Kopf überschlugen sich die Gedanken. Wenn er behauptete, dass Merle im Mathekursus neben ihm saß, bedeutete das wohl, dass er dieselbe Klasse wie ihre Schwester besuchte. Also die zwölfte Klasse! Demnach musste er mindestens siebzehn oder sogar achtzehn Jahre alt sein. Ein Zwölftklässler interessierte sich für *sie*? Unsinn, sicher hatte er sich nur aus Mitleid mit ihr getroffen. Weil sie heute Morgen so durch den Wind war. Wegen des blöden Typen und so.

„Von Merle hab ich auch eure Telefonnummer“, riss er sie aus ihren wirren Gedanken.

„Echt? Du hast sie nach meiner Telefonnummer gefragt?“ Er hatte mit Merle über sie gesprochen und die hatte ihr kein Sterbenswörtchen davon erzählt, ärgerte sich Mathilda.

„Nein. Ich habe die Telefonnummer von der Klassenliste. Keine Sorge, Merle weiß nichts von unserem Treffen. Ich habe dich neulich mit ihr im Einkaufszentrum gesehen und einfach mal kombiniert, dass du ihre jüngere Schwester bist.“

„Ach so?“, murmelte Mathilda, nun nicht mehr wütend auf ihre große Schwester, aber dafür mit einem anderen, diesmal verschämten Gedanken: Ob er wohl ahnte, *wie viel* jünger sie war?

Mathilda wirkte älter, das wusste sie. Die meisten schätzten sie auf sechzehn oder sogar siebzehn Jahre.

„Seit wann sind deine Eltern getrennt?“, riss Tom sie aus ihren Gedanken.

Mathilda musste sich leise räuspern, bevor sie antworten konnte. „Mein Dad ist schon vor einem halben Jahr ausgezogen. Aber wir sind erst vor vier Monaten umgezogen.“

„Ich weiß.“ Er stupste sie von der Seite an. „Seit vier Monaten geht Merle in meine Klasse, schon vergessen?“

Mathilda lief dunkelrot an. Ich bin so dämlich – peinlich, dämlich und völlig unreif, ärgerte sie sich.

„Und, wie kommst du damit klar?“

„Es geht so. Ich vermisse meine alten Freunde. Zu denen habe ich jetzt überhaupt keinen Kontakt mehr. Und meinen Dad habe ich eine Zeit lang richtig gehasst. Lässt uns einfach sitzen wegen einer Frau, die fast meine Schwester sein könnte. Aber inzwischen ist er mir eigentlich egal. Nur meine Mutter, die hat total den Boden unter den Füßen verloren. Die ist nur noch am Ende und ständig be...“ Mathilda schlug sich mit der flachen Hand auf den Mund. Darunter ließ sie ein leise gemurmertes „Mist!“ hören.

„Mist?“, sagte Tom. „Was ist Mist?“

Mathilda sprang von der Mauer und schüttelte ihre Beine aus.

„Was rede ich hier eigentlich? Entschuldige bitte.“ Mathilda war von sich selbst enttäuscht. Anstatt diesen wahn sinnigen Typen zu erobern, laberte sie ihn hier mit ihren Familienproblemen voll. Fast hätte sie ihm sogar von Connis inzwischen regelmäßigen Besäufnissen erzählt.

Wie dumm und unreif von ihr.

Tom drehte den Kopf zur Seite und lächelte von unten zu ihr rauf. Dann sprang er ebenfalls von der Mauer.

„Du musst dich doch nicht entschuldigen. Ich möchte alles über dich erfahren“, sagte er und blieb direkt vor ihr stehen. Dann streckte er plötzlich die Arme aus und zog Mathilda an sich. Alles ging so schnell. Im nächsten Moment spürte sie Toms Lippen auf ihren. Ihre Beine drohten wegzusacken.

Bloß jetzt nichts falsch machen, schoss es ihr durch den Kopf. Aber dass es so schnell gehen würde, damit hatte Mathilda wirklich nicht gerechnet. Unsicher legte sie ihre Arme um Toms Hals und rückte näher an ihn heran. Toms Hände strichen zärtlich über ihren Rücken. Der Kuss wollte gar nicht mehr aufhören. Seine Lippen waren unglaublich weich und sanft. Schließlich löste er sich vorsichtig und schaute ihr in die Augen.

„Es tut mir leid.“ Seine Stimme klang ganz rau. „Aber ich muss schon wieder los.“

„Musst du?“ Mathilda konnte die Enttäuschung in ihrer Stimme nicht verbergen.

Toms Lippen suchten sie wieder. Diesmal küsste er sie viel wilder und atmete schneller. Seine Hände fuhren unter ihr T-Shirt und glitten über ihren nackten Rücken. Mathilda bekam eine Gänsehaut. Tom ging leicht in die Knie und drückte seine Hüfte gegen ihre. Doch das ging ihr nun doch alles ein bisschen *zu* schnell. Vorsichtig versuchte Mathilda sich etwas aus seiner Umarmung zu lösen.

Plötzlich ließ Tom sie los. Er atmete schwer, als er sagte: „Entschuldige.“ Tom wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Weißt du eigentlich, dass ich noch nicht einmal deinen Namen kenne?“

„Ma – Mathilda“, stammelte sie noch immer völlig verwirrt.

„Mathilda.“ So wie er ihren Namen aussprach, klang es fast wie eine Liebeserklärung.

„Schöne Mathilda, ich muss jetzt wirklich los. Sehen wir uns morgen Abend wieder? Um sieben hier im Park?“

Mathilda konnte nur nicken, obwohl sie absolut nicht wusste, wie sie Conni erklären sollte, dass sie mitten in der Woche abends noch mal aus dem Haus gehen wollte.

Tom lächelte sie ein letztes Mal an, drehte sich um und ging – und ließ Mathilda mit totalem Chaos im Kopf zurück.

In meiner Klasse bin ich so ziemlich der Einzige, der nichts trinkt. Das liegt daran, dass ich im „Zu-dröhnen“ am Wochenende keinen Sinn sehe. Am Montag wird dann immer obligatorisch erzählt, wie „dicht, klinisch tot oder voll“ man war. Wer am meisten getrunken hat oder vielleicht gekotzt, ist im Allgemeinen der „männlichste“.

Wer nicht mitschwimmt, wird zum Außenseiter – zum Weichei.

Sebastian, 17 Jahre